

Susannah Cremer-Bermbach

## Spiel.Raum.Zeichnung

Über einen längeren Zeitraum hat sich Sabine Funke der Farbmalerie, - ob im Bildraum geschichtet oder in den gebauten Raum gesetzt -, mit einer Intensität gewidmet, die andere Medien in den Hintergrund treten ließ. Das ändert sich gerade. Neuerdings experimentiert sie mit der digitalen Schichtung transparenter Farbflächen. Und seit letztem Jahr hat sie sich erneut der Zeichnung auf Papier zugewendet. Gegenüber den linear geschlossenen Farbformen und den mehrfarbigen Umrißzeichnungen von früher ist der Ansatz jetzt ein anderer: Das weiße Blatt wird als Oberfläche eines imaginären, unsichtbaren Raumes begriffen, der mittels Bleistiftzeichnung und Farbfeld spielerisch erschlossen wird.

Sparsam gesetzt, fügen sich horizontale und vertikale Linien, die gelegentlich rechtwinklig aneinander stossen oder parallel verlaufen und immer wieder unterbrochen sind, zu einer offenen Struktur. Diagonalen fehlen, und mit ihnen jede linearperspektivische Andeutung von potenziell begehbarem Raum. Stattdessen fällt der Blick auf eine fragmentarisch gegliederte Fläche, die an einen Grundriß oder eine abstrakte Landkarte denken läßt. Die mit dem Lineal gezogenen Linien variieren je nach Druck von kräftig über zart bis hin zu kaum noch wahrnehmbar. In ihrer unterschiedlichen Präsenz sind sie Ideen und Gedanken vergleichbar, die kommen und gehen und manchmal Gestalt annehmen, um unterschiedlich tiefe Spuren in der mentalen Landkarte zu hinterlassen.

Diesem eher rational geprägten Ausloten von Möglichkeiten wird mit dem Farbfeld ein primär emotional wirksames Moment hinzugefügt. Hoch- oder querrechteckig platziert, korrespondiert seine Größe und Ausrichtung proportional zu Linienzeichnung und Papierformat. Wieder ist die Farbe semitransparent aufgetragen, bleiben darunter liegende Linien sichtbar, wird gelegentlich durch neue, über das Farbfeld gelegte Linien eine weitere Ebene eröffnet.

Sabine Funke arbeitet grundsätzlich und in jedem Medium mit geometrischem Vokabular, das sie gezielt einsetzt, um der Farbe in ihrer Unfaßbarkeit einen definierten Rahmen zu bieten, und damit beide Pole in ein spannungsvolles und zugleich ausgeglichenes Verhältnis zu setzen. Der Weg dorthin ist kein mathematisch kalkulierter, vielmehr einer der intuitiv getroffenen Entscheidungen. Abgesichert durch ein gleichermaßen erfahrenes wie sensibilisiertes Auge, setzt die Hand diese Entscheidungen mit souveräner Leichtigkeit und einer Selbstverständlichkeit um, die ihre nicht nachlassende Neugier und tiefe Faszination von der Farbe spürbar werden läßt. Nur so kann der Balanceakt zwischen Harmonie und Dissonanz immer wieder neu gelingen. Wie dieser wahrgenommen und erlebt wird, ist dagegen je nach Medium unterschiedlich.

So wird in der raumgreifenden Wandmalerei die Polarität von rationaler Ordnung und sinnlicher Entgrenzung körperlich erfahrbar als ein in den gebauten Raum gesetzter, nur mit seiner Oberfläche verbundener Farbflächenraum. Er verändert sich mit der Bewegung des Betrachters. Bei den Bildern wiederum ist es das begrenzte Format, das, - einem Fenster vergleichbar -, den Blick von den Rändern nach innen lenkt, hin zu den vor-, hinter- oder übereinander geschichteten Farbflächen. Entgegen ihrer

überwiegend horizontalen Ausdehnung sind sie nicht verortet, scheinen vielmehr schwerelos auf der Bildfläche zu schweben, als tauchten sie sehr langsam auf aus unauslotbarer Tiefe. Ihre Semitransparenz läßt im Interagieren und Verschmelzen miteinander ephemere Zwischenräume entstehen, in denen sich Farbe in ihrer ganzen Unbegreifbarkeit zeigt. Hierzu muß sich der Betrachter emotional positionieren, seinen Standort bewußt justieren.

In den Zeichnungen addiert sich gleichfalls Sicht- und Benennbares zu einem Ergebnis, das Unsichtbares und Unbenennbares einschließt. Sie sind nicht zuletzt komprimierte Kurzfassungen dessen, was Sabine Funke in ihrer Farbmalerie für den Bildraum wie für den gebauten Raum schritt- und schichtweise erkundet und setzt. Vor allem aber sind sie autonome Werke, die dem Medium entsprechend eine unmittelbare, spielerisch-beiläufige Vorgehensweise erlauben, um den Moment der Gestalt annehmenden Idee gewissermaßen im darüber gleitenden Flug des Auges einzufangen. Als Grundriß oder ein von jeder Tektonik befreites kartografisches Gerüst gelesen, bieten sie die Sicht auf eine imaginierte Raumordnung aus der Vogelperspektive. Das Farbfeld als eine emotional erfahrbare und somit anderen Gesetzen gehorchende Ebene zeigt sich dem horizontlosen Blick dabei als gleichwertig. Gemeinsam erzeugen sie eine ganz eigene und äußerst reizvolle Spannung zwischen Distanz und Intimität. Oder mit den Worten Sabine Funkes: „Farbfeld und Linien gehen einen Dialog miteinander ein und schaffen so etwas wie Spielfelder oder Grundrisse für Gedanken- und Gefühlsräume.“

Nachdem sich die Zeichnung über viele Jahrhunderte unangefochten als Königsdisziplin aller Künste behauptet hatte, bedurfte es eines langen Prozesses, bis sich die Farbe als primär sinnlich und somit subjektiv wirksames, demzufolge unberechenbares Moment in der Malerei einen der rational nachvollziehbar ordnenden Linie ebenbürtigen Stellenwert erobert hatte. Die philosophische Auseinandersetzung damit ist längst Geschichte, die akademische Diskussion darüber mit der Abschaffung der Hierarchie der Kunstgattungen glücklich verstummt. Die ihr zugrundeliegende Gegenüberstellung von Ratio und Emotio, beziehungsweise von kulturellen und physikalischen Bedingtheiten, hat jedoch nichts von ihrer elementaren Aussage über unsere Wahrnehmung verloren. In Sabine Funkes Arbeiten sind beide Pole immer präsent, doch nur in den Zeichnungen treffen sie in so gleichberechtigter Koexistenz aufeinander, zwei sich ergänzende Gegenspieler eines dynamischen Gleichgewichtszustands.